

Khalil Gibran
Im Garten
des Propheten



dtv

dtv

Nach seiner zwölfjährigen Reise kehrt al-Mustafa, der Prophet, in seine Heimat zurück. Alle sind begierig, an seiner großen Weisheit teilzuhaben. Al-Mustafa jedoch zieht sich zunächst vierzig Tage lang allein in seinen Garten zurück. Dann öffnet er das Tor, um den Menschen sein Wissen über das Leben, über Sehnsucht und Liebe, die Kraft der Seele, die Freiheit des Geistes und den ewigen Kreislauf von Tod und Wiedergeburt zu vermitteln. Im Zentrum steht dabei das Verhältnis des Menschen zur geheimnisvollen und wunderbaren Natur. In seinem letzten Werk spinnt Gibran ein dichtes lyrisches Netz aus metaphorischen Bildern, das in der Lage ist, uns zu verzaubern.

Khalil Gibran, geboren 1883 im Libanon, war Dichter, Philosoph und Künstler und emigrierte in jungen Jahren in die USA. Sein Lebenswerk galt der Versöhnung der westlichen und arabischen Welt. Er starb 1931.

Khalil Gibran

Im Garten
des Propheten

Ins Deutsche übertragen
von Giovanni und Ditte Bandini



Mit Illustrationen
von Root Leeb

und einem Vorwort
von Bettina Lemke

Deutscher Taschenbuch Verlag

Von Khalil Gibran sind im
Deutschen Taschenbuch Verlag erschienen:

Der Prophet (34067)
Der Traum des Propheten (34144)
Der Prophet (mit Kalligraphien von
Hassan Massoudy, 36261)
Der Gesang des Propheten (34451)
Der Prophet (Kleine Bibliothek
der Weltweisheit, 34523)
Der Prophet. Der Wanderer (19510)

**Ausführliche Informationen
über unsere Autoren und Bücher finden Sie
auf unserer Website www.dtv.de**

2012
© 2012 Deutscher Taschenbuch Verlag
GmbH & Co. KG, München
Titel der amerikanischen Originalausgabe:
The Garden of the Prophet
Umschlagkonzept: Balk & Brumshagen
Umschlagbild und Illustrationen: Root Leeb
Satz: Stefan Krickl, Bozen
Druck und Bindung: Firmengruppe APPL,
sellier druck, Freising
Gedruckt auf säurefreiem, chlorfrei gebleichtem Papier
Printed in Germany
ISBN 978-3-423-34711-2



Die Seele zum Klingen bringen

Im Garten des Propheten ist der zweite Teil einer von Khalil Gibran geplanten Trilogie, deren erster Teil sein berühmtestes Werk *Der Prophet* ist. Allerdings konnte Gibran den Band, der auch unter dem Titel *Die Rückkehr des Propheten* bekannt ist, aufgrund seines frühen Todes im Jahr 1931 selbst nicht mehr vollenden. Er wurde zwei Jahre später postum von seiner Sekretärin und Biografin Barbara Young herausgegeben, die einzelne Abschnitte nach eigenem Bekunden nur unmaßgeblich ergänzte und die Reihenfolge der Kapitel in der heutigen Form festlegte.

In *Im Garten des Propheten* lässt Gibran den Propheten al-Mustafa nach zwölfjähriger Abwesenheit mit dem Schiff zu seiner Geburtsinsel zurückkehren, mit der ihn eine tiefe Liebe verbindet. Hier liegen seine Eltern begraben, hier leben die Freunde aus seiner Kindheit, und hier begegnet er auch Karima wieder, die er einst, so heißt es, »wie eine Schwester geliebt« hat.

Freudig begrüßen die Bewohner den Heimkehrer, den sie bereits sehnsüchtig erwartet haben, und bitten

ihn, sie an seiner großen Weisheit teilhaben zu lassen. Doch er, der Weise und Sänger, wird angesichts seiner Erinnerungen von Traurigkeit übermannt und zögert. Aber er spürt das drängende Verlangen der Menschen nach Trost, da sie ihn all die Jahre so schmerzlich vermisst haben, und so spricht er kurz zu ihnen, um sich danach vierzig Tage lang alleine in den Garten seiner Kindheit zurückzuziehen, in dem sich auch die Gräber seiner Eltern befinden.

Nach dieser Zeit der inneren Einkehr öffnet er das Tor zum Garten und unterweist an diesem paradiesischen Ort neun Schüler, die von nun an seine ständigen Begleiter sind.

Aber auch Karima und die Bewohner der Insel suchen seinen Rat und lauschen gebannt seinen Worten der Weisheit. Al-Mustafa spricht zu ihnen über die Dinge, die sein eigenes Herz bewegen: über das Leben und die Sehnsucht, über die Liebe und die unerschütterliche Kraft der Seele, über die Freiheit des Geistes, über Feigheit und Mut, Erinnern und Vergessen, Schönheit und Vergänglichkeit, über die Tiefe der Erde und die unendliche Weite des Himmels und vieles andere mehr.

Gegen Ende des Buches sitzen die Schüler in einer Szene, die sehr an das christliche Abendmahl erinnert, zum letzten Mal gemeinsam mit ihrem Meister an einer Tafel und erfahren von ihm, dass er die Insel erneut verlassen wird und sich ihre Wege bis

zu seiner »Wiederkehr« trennen. Diese Wiederkehr in einer ungewissen Zukunft beschreibt der Prophet in einem wunderschönen abschließenden Gedicht an den Nebel als Wiedergeburt. In diesem Gedicht sieht er seine tiefste Sehnsucht erfüllt. Er wird mit dem weißen Nebel verschmelzen und gemeinsam mit ihm über der Weite des Meeres aufsteigen, um sich schließlich als Morgentau auf einem Garten niederzulegen und neu geboren zu werden, damit der ewige Zyklus des Werdens und Vergehens von vorne beginnen kann.

*»O Nebel, meine Schwester, Schwester Nebel,
Ich bin jetzt eins mit dir.
Ein Selbst bin ich nicht mehr.
Gefallen sind die Mauern,
Und die Ketten sind zerbrochen;
Ich steige zu dir auf, ein Nebel,
Und zusammen werden wir
über der See schweben
Bis zu des Lebens zweitem Tag,
Da die Frühe dich als Tau
in einen Garten legen wird
Und mich als Säugling
an eine Frauenbrust.«*

Mit dieser Ode greift Gibran ein Thema auf, über das der Prophet bereits in seiner ersten Rede am Bug stehend spricht, als sich sein Schiff dem heimatlichen Hafen nähert. Eindringlich appelliert er an seine Seeleute, dass sie ihre starre Form, ihre alten Verkrustungen aufgeben und zu Nebel werden müssen, wenn sie Freiheit erlangen wollen. Denn nur wenn sie zum Ursprung, zum Formlosen zurückkehren, so al-Mustafa, können sie wieder »von Anbeginn lernen« und – wie sich nun im abschließenden Gedicht zeigt – wiedergeboren werden. Genau diesen Schritt vollzieht der Prophet am Ende selbst und erreicht damit die höchste Erfüllung.

Das Thema des ewigen Kreislaufs des Werdens und Vergehens zieht sich neben vielen anderen durch das ganze Buch hindurch. Dabei sind es immer wieder die Natur und die Elemente, die sich mit dem Menschen vereinigen, die seine Helfer und Vertrauten sind und ihn auf seinem häufig von Schmerz, Verlust, Trauer, Sehnsucht und Tod geprägten Pfad im Leben – und darüber hinaus – begleiten.

So malt uns Gibran ein weiteres wunderschönes und anrührendes Bild, wenn er etwa unsere Gedanken mit Schneeflocken vergleicht, die »alle Geräusche [unserer] inneren Räume mit weißem Schweigen« auskleiden. Nur um unsere Fantasie dann spielerisch weiterzutragen, mit dem Bild des Schnees, der

im Frühling schmelzen wird, um sich »mit dem Fluss des Lebens im Tal zu vereinigen ... der [unser] Geheimnis umfassen ... und zur gewaltigen See« hintragen wird (S. 32). Auch die Schneeflocke gibt also ihre Form auf, wird zu einem flüssigen Element im Strom des Lebens, um dann in die gewaltige See einzugehen. Und denken wir dieses Bild weiter, schließt sich erneut ein wunderbarer Kreis, wenn der Nebel über dem Meer aufsteigt ...

Es sind nicht zuletzt diese metaphorische Sprachwelt und ihre große Symbolkraft, mit denen der überaus beseelte Autor uns auch heute noch in seinen Bann zieht. Beinahe wie ein Magier, der ein mystisches Netz aus lyrischen Betrachtungen spinnt, an denen wir uns berauschen können. Hinzu kommt die tiefe Weisheit, die sich durch die Worte al-Mustafas nicht nur den Menschen der orientalischen Insel im Nirgendwo vermittelt, sondern auch uns, die wir uns in unserem ureigentlichen Menschsein berührt fühlen. Ja, Gibran gelingt es, unsere Seele in ihrem tiefsten Inneren anzurühren und zum Klingen zu bringen.

Von einigen düsteren Bildern und Anmutungen sollte man sich dabei nicht täuschen lassen, denn es ist *alles* in Gibrans Text enthalten, Licht und Schatten, Größe und Begrenztheit, das rastlose Streben des

menschlichen Geistes mit all seinen Niederlagen, aber auch seine Erhabenheit, wenn er über sich selbst hinauswächst und zu wahrer Größe gelangt. Häufig spricht der Prophet zwar von der Verzweiflung der Menschen, von ihrer Trauer, ihrer unerfüllten Sehnsucht und der Vergeblichkeit ihrer Bemühungen. Doch häufig kehrt er die Düsternis dieser Bilder um in lichthafte Stränge der Hoffnung. Etwa wenn er zeigt, dass nur die »Nackten in der Sonne leben« und nur die »Ruderlosen ... die größere See befahren« können (S. 64). Gerade diejenigen also, die verzweifelt, mittellos, ausgesetzt und dunkel in ihrer Seele sind, werden das Licht, die Freiheit, den Morgen und den Frühling erleben.

»Nur die Nackten leben in der Sonne. Nur die Ruderlosen können die größere See befahren. Nur wer schwarz vor Nacht ist, wird mit dem Morgenrot erwachen, und nur wer mit den Wurzeln unter dem Schnee schläft, wird den Frühling erleben.«

So wird stets auch ein liebevoller und überaus tröstlicher Blick auf die Menschen in ihrer Welt spürbar, trotz aller Strenge, die der Prophet zwischendurch auch immer wieder ausstrahlen mag. Diesen liebevollen, verständnisvollen Blick auf die Welt vermittelt er auch seinen Schülern:

»Ich lehre euch nicht das Geben, sondern das Empfangen; nicht die Entsagung, sondern die Erfüllung; und nicht das Nachgeben, sondern das Verstehen mit einem Lächeln auf den Lippen.«

Wer sich etwas Zeit nimmt für den Garten des Propheten, der kann reich belohnt werden. Und wer sein Herz für die Weisheit Gibrans öffnet, dessen Seele wird möglicherweise von einer unvergleichlichen tiefen Schönheit angerührt und zum Klingen gebracht ...

Bettina Lemke



*Nach wie vor werde ich die Erde
besingen, und ich werde euer
verschollenes Träumen besingen,
das den Tag abschreitet zwischen
Schlaf und Schlaf.*



Al-Mustafa der Auserwählte und der Geliebte, der seiner Zeit ein Mittag war, kehrte im Monat Tischri, welcher der Monat des Erinnerns ist, zur

Insel seiner Geburt zurück.

Als sich das Schiff dem Hafen näherte, stand er am Bug, und seine Seeleute waren um ihn geschart. Und es war eine Heimkunft in seinem Herzen.

Und in seiner Stimme war die See, als er sagte: »Seht die Insel unsrer Geburt. Ebenhier hob uns die Erde ins Leben, ein Lied und ein Rätsel; ein Lied dem Himmel, ein Rätsel der Erde; und was gibt es anderes zwischen Himmel und Erde, was das Lied tragen könnte und das Rätsel lösen, als unsere eigene Leidenschaft?

Aufs Neue schenkt uns die See diesen Gestaden. Wir sind nur eine Welle unter ihren Wellen. Sie sendet uns aus, um ihre Rede ertönen zu lassen, doch wie könnten wir dies vollbringen, ohne

die Symmetrie unseres Herzens an Fels und Sand zu brechen?

Denn dies ist das Gesetz der Seeleute und der See: Willst du die Freiheit, musst du zu Nebel werden. Das Formlose strebt unablässig nach Form, gleichwie die zahllosen Sternennebel zu Sonnen und Monden werden möchten; und wir, die wir viel erstrebt und jetzt, starre Gussformen, zu dieser Insel zurückkehren, wir müssen aufs Neue zu Nebel werden und wieder von Anbeginn lernen. Und was könnte schon leben und sich aufschwingen zu den Höhen, ohne zuvor an Leidenschaft und Freiheit zu zerschellen?

Immerdar werden wir auf der Suche nach Küsten sein, auf dass wir singen können und vernommen werden. Doch was wird aus der Welle, die dort zerschellt, wo kein Ohr sie vernimmt? Es ist das Ungehörte in uns, was unsren tieferen Kummer nährt. Doch es ist gleichfalls das Ungehörte, was unsere Seele meißelnd formt und unser Schicksal gestaltet.«

Da trat einer seiner Seeleute vor und sagte: »Meister, du hast unsre Sehnsucht nach diesem Hafen angeführt, und sieh nur: Wir sind angekommen. Doch jetzt sprichst du von Kummer und von Herzen, die zerbrechen werden.«

Er antwortete ihm: »Sprach ich nicht von der Freiheit und vom Nebel, der unsre größere Freiheit ist? Doch leidvoll ist meine Pilgerfahrt zu der In-



sel, auf der ich geboren wurde; es ist, als würde der Geist eines Erschlagenen sich vor jene knien, die ihn erschlugen.«

Da sagte ein anderer Seemann: »Sieh nur, die Scharen auf der Hafenmauer! In ihrer Stille haben sie den Tag und die Stunde deiner Ankunft vorhergesagt. Sie sind von ihren Äckern und Weingärten gekommen und haben sich in ihrer liebevollen Ungeduld hier eingefunden, um dich zu erwarten.«

Al-Mustafa blickte über die Scharen hinweg, und sein Herz fühlte ihre Sehnsucht, und er schwieg.

Da erscholl ein Schrei von den Menschen. Es war ein flehender Schrei der Erinnerung.

Nun sah er seine Seeleute an und sprach: »Und was habe ich ihnen mitgebracht? Ein Jäger war ich, in einem fernen Land. Zielsicher und kraftvoll habe ich die goldenen Pfeile verschossen, die sie mir gaben, doch Wild habe ich keines erlegt. Ich bin den Pfeilen nicht gefolgt. Vielleicht fächern sie sich jetzt in der Sonne auf mit den Fittichen verwundeter Adler, die nicht zur Erde fallen wollten. Und vielleicht fielen die Pfeilspitzen Menschen in die Hände, die ihrer bedurften, um Brot und Wein zu kaufen.

Ich weiß nicht, wo ihr Flug endete, dies aber weiß ich: Sie haben ihre Kurve über den Himmel gezogen.

Dennoch liegt die Hand der Liebe noch auf mir, und ihr, meine Seeleute, segelt nach wie vor den

Kurs meiner Vision, und ich werde nicht stumm bleiben. Ich werde rufen, wenn die Hand der Jahreszeiten an meiner Kehle liegt, und ich werde meine Worte singen, wenn an meinen Lippen Flammen lecken.«

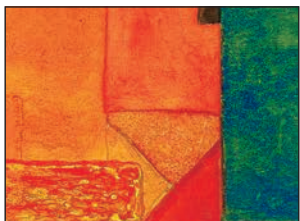
Es bekümmerte sie in ihren Herzen, dass er diese Worte sprach. Und einer sagte: »Meister, lehre uns alles, und weil dein Blut in unseren Adern fließt und unser Atem deinen Duft trägt, werden wir vielleicht verstehen.«

Da antwortete er ihnen, und in seiner Stimme war der Wind: »Brachtet ihr mich zur Insel meiner Geburt, damit ich ein Lehrer wäre? Noch bin ich kein Gefangener der Weisheit. Zu jung bin ich und zu unreif, um von anderem zu sprechen als mir selbst, was auch die tiefere Berufung des Tiefen ist und immer sein wird.

Mag, wer nach Weisheit dürstet, sie in der Butterblume suchen oder in einer Prise roten Lehms. Ich bin nach wie vor der Sänger. Nach wie vor werde ich die Erde besingen, und ich werde euer verschollenes Träumen besingen, das den Tag abschreitet zwischen Schlaf und Schlaf. Doch werde ich auf die See blicken.«



*Das Leben singt in unserem Schweigen
und träumt in unserem Schlummer.
Selbst wenn wir schwach sind und niedergeschlagen,
thront das Leben in seiner ganzen Herrlichkeit.
Und wenn wir weinen, lächelt das Leben den Tag an,
und es ist frei, selbst wenn wir schwer an unsren Ketten tragen.*



Nun fuhr das Schiff in den Hafen ein und erreichte die Hafenmauer, und so gelangte er zur Insel seiner Geburt und stand erneut inmitten der Seinen. Und ein gewaltiger Schrei entrang sich ihren Herzen, sodass die Einsamkeit seiner Heimkunft in ihm erschüttert wurde.

Und sie schwiegen und warteten auf sein Wort, doch er antwortete ihnen nicht, denn die Traurigkeit der Erinnerung lag auf ihm, und er sprach in seinem Herzen: »Sagte ich, dass ich singen würde? Nein, meine Lippen kann ich nur öffnen, damit die Stimme des Lebens hervordringen und zum Wind hinausziehen möge, um bei ihm Freude und Beistand zu finden.«

Da sprach Karima – sie hatte, ein Kind noch, im Garten seiner Mutter mit ihm gespielt: »Zwölf Jahre lang hast du dein Gesicht vor uns verborgen, und zwölf Jahre lang haben wir nach deiner Stimme gehungert und gedürstet.«

Er blickte sie mit äußerster Zärtlichkeit an, denn sie war es, die die Augen seiner Mutter geschlossen hatte, als die weißen Schwingen des Todes diese umfasst hatten.

Und er erwiderte: »Zwölf Jahre? Sagtest du zwölf Jahre, Karima? Ich habe meine Sehnsucht nicht mit der Sternen-Elle ausgemessen, noch habe ich ihre Tiefe ausgelotet. Denn Liebe, wenn sie Heimweh leidet, erschöpft alles Zeit-Bemessen und alles Zeit-Ausloten.

Augenblicke gibt es, die Äonen von Getrenntsein in sich bergen. Doch Sichtrennen ist nichts als eine Erschöpfung des Geistes. Vielleicht trennten wir uns gar nicht.«

Al-Mustafa schaute die Menschen an, und er sah sie alle, die Jungen und die Betagten, die Strammen und die Schmächtigen, die von Wind und Sonne Rotgebräunten und ebenso die mit bleichen Gesichtern; und auf ihrem Antlitz lag ein Licht aus Sehnsucht und Fragen.

Da sagte einer: »Meister, das Leben hat unseren Hoffnungen und Wünschen übel mitgespielt. Unsere Herzen sind bekümmert, und wir verstehen es nicht. Ich bitte dich, tröste uns und eröffne uns die Bedeutung unserer Kümmernisse.«

Da rührte Mitleid an sein Herz, und er sagte: »Das Leben ist älter als alles Lebendige; gleichwie die Schönheit ihre Schwingen ausbreitete, noch ehe

das Schöne auf Erden geboren wurde, und gleichwie die Wahrheit schon Wahrheit war, ehe sie ausgesprochen wurde.

Das Leben singt in unserem Schweigen und träumt in unserem Schlummer. Selbst wenn wir schwach sind und niedergeschlagen, thront das Leben in seiner ganzen Herrlichkeit. Und wenn wir weinen, lächelt das Leben den Tag an, und es ist frei, selbst wenn wir schwer an unsren Ketten tragen.

Oft geben wir dem Leben bittre Namen, doch nur, wenn wir selbst bitter und trüb sind. Und wir halten es für leer und fruchtlos, aber nur, wenn die Seele zu trostlosen Orten schweift und das Herz trunken ist von übermäßiger Selbstbefasstheit.

Das Leben ist tief und hoch und fern; und wenngleich selbst euer weitester Blick nur seine Füße erreichen kann, ist es doch nah; nah ist es, wenngleich nur der Hauch eures Hauchs sein Herz erreicht, der Schatten eures Schattens über sein Gesicht streicht und das Echo eures leisesten Rufs zu einem Frühling und einem Herbst in seiner Brust wird.

Und das Leben ist verschleiert und verborgen, ebenso wie euer größeres Selbst verschleiert und verborgen ist. Doch wenn das Leben spricht, werden alle Winde zu Worten; und wenn es abermals spricht, wird das Lächeln auf euren Lippen, werden die Tränen in euren Augen gleichfalls zu Worten.

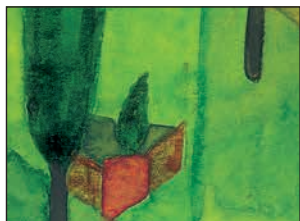


Wenn es singt, werden die Tauben hörend und lauschen gebannt; und wenn es des Weges kommt, sehen es die Blinden erstaunt und folgen ihm voller Verwunderung.«

Dann verstummte er, und eine große Stille senkte sich über die Menschen, und in der Stille war ein ungehörtes Lied, und sie waren getröstet in ihrer Einsamkeit und ihrem Leid.



*Lasst ihn seines Weges ziehen.
Denn sein Brot ist das Brot des
Alleinseins, und in seinem Becher
ist der Wein des Erinnerns, den er
alleine trinken möchte.*



Er verließ sie auf der Stelle und folgte dem Pfad, der zu seinem Garten führte, welcher der Garten seiner Mutter und seines Vaters war, in dem sie schliefen,

sie und ihre Vorfahren.

Etliche wären ihm gern gefolgt, da sie sahen, dass es eine Heimkunft war und er allein war, denn es war nicht einer verblieben von seiner Sippe, um das Willkommensfest auszurichten nach der Weise seines Volkes.

Doch der Kapitän seines Schiffes riet ihnen: »Lasst ihn seines Weges ziehen. Denn sein Brot ist das Brot des Alleinseins, und in seinem Becher ist der Wein des Erinnerns, den er alleine trinken möchte.«

Da verhielten seine Seeleute ihren Schritt, denn sie wussten, dass es genau so war, wie der Kapitän des Schiffes es ihnen gesagt hatte. Und all jene, die sich auf der Hafenmauer versammelt hatten, hemmten die Füße ihres Wunsches.

Einzig Karima ging ihm nach, ein kurzes Stück Weges, voller Verlangen nach seinem Alleinsein und seinen Erinnerungen. Und sie sprach nichts, sondern kehrte um und ging zu ihrem eigenen Haus. Und im Garten, unter dem Mandelbaum, weinte sie und wusste nicht, warum.





*Habt Mitleid mit dem Volk,
das ein Gewand trägt, das es nicht webt,
ein Brot isst, das es nicht erntet,
und einen Wein trinkt,
der nicht aus seiner eigenen Kelter fließt.*



Al-Mustafa fand den Garten seiner Mutter und seines Vaters. Er trat ein und schloss das Tor, damit kein Mensch ihm folgte.

Vierzig Tage und vierzig Nächte lang verbrachte er allein in jenem Haus und jenem Garten, und niemand kam; es kam nicht einmal jemand an sein Tor, denn es war verschlossen, und alle wussten, dass er allein sein wollte.

Als die vierzig Tage und vierzig Nächte verstrichen waren, öffnete al-Mustafa das Tor, damit sie eintreten konnten.

Neun Männer kamen, um im Garten bei ihm zu sein; drei Seeleute von seinem Schiff; drei, die im Tempel gedient hatten; und drei, die in ihrer Kindheit seine Spielkameraden gewesen waren. Und diese waren seine Schüler.

Eines Morgens saßen seine Schüler um ihn, und in seinen Augen lagen Fernen und Erinnerungen. Der Schüler, der Hafiz hieß, sagte zu ihm: »Meister, erzähle uns von der Stadt Orfalīs und

von dem Land, in dem du diese zwölf Jahre geweilt hast.«

Al-Mustafa schwieg und wandte sich ab. Er blickte zu den Hügeln und in den ungeheuren Himmel, und in seinem Schweigen wütete ein Kampf.

Dann sagte er: »Meine Freunde und Weggenossen, habt Mitleid mit dem Volk, das voller Glaubenssätze und bar aller Religion ist.

Habt Mitleid mit dem Volk, das ein Gewand trägt, das es nicht webt, ein Brot isst, das es nicht erntet, und einen Wein trinkt, der nicht aus seiner eigenen Kelter fließt.

Habt Mitleid mit dem Volk, das den Schläger als Helden rühmt und den schimmernden Eroberer für freigebig hält.

Habt Mitleid mit einem Volk, das eine Leidenschaft in seinen Träumen verachtet, doch sich ihr im Erwachen unterwirft.

Habt Mitleid mit dem Volk, das seine Stimme nur erhebt, wenn es einem Sarg folgt, das einzig prahlt inmitten seiner eigenen Ruinen und das erst aufbegehren wird, wenn sein Nacken zwischen Schwert und Richtblock liegt.

Habt Mitleid mit dem Volk, dessen Staatsmann ein Fuchs, dessen Philosoph ein Gaukler und dessen Kunst die Kunst des Flickschneiderns und des Nachahmens ist.

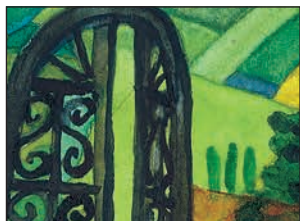
Habt Mitleid mit dem Volk, das seinen neuen Herrscher mit Posaunen begrüßt und unter Pfiffen verabschiedet, nur um den nächsten mit neuem Posaunenschall zu empfangen.

Habt Mitleid mit dem Volk, dessen Weise vor Alter verstummt sind und dessen starke Männer noch in der Wiege liegen.

Habt Mitleid mit dem Volk, das in Splitter zerfallen ist, von denen sich jeder selbst für ein Volk hält.«



*Was sind Wachträume anderes als Wolken,
die am Himmelsbaum eures Herzens
knospen und blühen?
Und was sind eure Gedanken,
wenn nicht die Blütenblätter,
die die Winde eures Herzens
über die Hügel und deren Gefilde streuen?*



Dann sagte einer: »Sprich zu uns von dem, was sich gerade in deinem Herzen bewegt.«

Er sah diesen einen an, und in seiner Stimme lag ein Klang wie ein singender Stern, als er sagte: »Im Wachtraum, wenn ihr ganz stille seid und eurem tieferen Selbst lauscht, fallen und rieseln eure Gedanken wie Schneeflocken und kleiden alle Geräusche eurer inneren Räume mit weißem Schweigen aus.

Und was sind Wachträume anderes als Wolken, die am Himmelsbaum eures Herzens knospen und blühen? Und was sind eure Gedanken, wenn nicht die Blütenblätter, die die Winde eures Herzens über die Hügel und deren Gefilde streuen?

Ebenso wie ihr auf Frieden wartet, bis das Ungeformte in euch Form annimmt, so wird die Wolke sich ballen und dahintreiben, bis die gesegneten Finger ihr graues Verlangen zu kleinen kristallinen Sonnen, Monden und Sternen gestalten.«

Da sprach Sarkis, der halbe Zweifler: »Doch der Frühling wird kommen, und jeglicher Schnee unsrer Träume und Gedanken wird schmelzen und nicht mehr sein.«

Er erwiderte: »Wenn der Frühling kommt, um nach seiner Geliebten zu suchen unter den schlummernden Hainen und Weingärten, wird der Schnee in der Tat schmelzen und in Rinnsalen hinab zu Tal und zum Fluss fließen, um der Mundschenk zu werden von Myrte und Lorbeer.

Also wird der Schnee eures Herzens schmelzen, wenn euer Frühling gekommen ist, und euer Geheimnis wird in Rinnsalen fließen, um sich mit dem Fluss des Lebens im Tal zu vereinigen. Und der Fluss wird euer Geheimnis umfassen und es hintragen zur gewaltigen See.

Ein jegliches Ding wird zerschmelzen und zu einem Lied werden, wenn der Frühling kommt. Selbst die Sterne, die ungeheuren Schneeflocken, die sacht auf die größeren Gefilde fallen, werden zu singenden Bächen zerschmelzen. Steigt Sein Gesicht erst über den weiten Horizont, welche froststarre Symmetrie würde da nicht zu flüssiger Melodie werden? Und wer von euch würde nicht gern der Mundschenk sein von Myrte und Lorbeer?

Erst gestern noch zogt ihr mit der ziehenden See, und ihr wart uferlos und ohne ein Selbst. Dann wob euch der Wind, der Hauch des Lebens, zu einem

Schleier aus Licht auf seinem Antlitz; dann fasste euch seine Hand und gab euch Form, und hoch erhobenen Hauptes strebtet ihr nach den Höhen. Doch die See folgte euch, und ihr Gesang begleitet euch noch immer. Und vergaßt ihr auch eure Herkunft, wird sie für immer ihre Mutterschaft behaupten, und für immer wird sie euch zu sich rufen.

Auf euren Wanderungen durchs Gebirge und durch die Wüste werdet ihr euch stets an die Tiefe ihres kühlen Herzens erinnern. Und werdet ihr auch oft nicht wissen, wonach ihr euch seht, ist es ihr gewaltiger, rhythmischer Frieden.

Und wie könnte es auch anders sein? In Hain und Laube, wenn der Regen tanzt in Laub auf dem Hügelhang, wenn Schnee fällt, ein Segen und ein Bündnis; in den Tälern, wenn ihr eure Herden zum Fluss führt; auf euren Feldern, wo Bäche wie Silbernähte das grüne Gewand zusammenhalten; in euren Gärten, wo der Tau der Frühe den Himmel widerspiegelt; auf euren Wiesen, wo der Abendnebel euren Weg halb verschleiert; an allen diesen Orten ist die See bei euch, als Zeugin eures Erbes und um eure Liebe einzufordern.

Sie ist die Schneeflocke in euch, die zur See hinunterrinnt.«



*Weißt du nicht,
dass es keinen Abstand gibt
außer demjenigen,
den die Seele in der Vorstellung
nicht überwindet?*



Eines Morgens, als sie im Garten umhergingen, erschien eine Frau vor dem Tor. Es war Karima, sie, die al-Mustafa als Knabe wie eine Schwester geliebt

hatte. Sie stand draußen, ohne um etwas zu bitten oder am Tor anzuklopfen, sondern nur sehnsuchtsvoll und traurig in den Garten blickend.

Al-Mustafa sah das Verlangen auf ihren Lidern, und mit raschen Schritten kam er zur Gartenmauer und zum Tor und öffnete ihr, und sie trat ein und wurde willkommen geheißen.

Sie sagte: »Weshalb hast du dich gänzlich von uns zurückgezogen, sodass es uns versagt ist, im Licht deines Angesichts zu leben? All die vielen Jahre lang haben wir dich geliebt und sehnsuchtsvoll auf deine sichere Rückkehr gewartet. Und jetzt rufen die Menschen nach dir und möchten mit dir sprechen; ich bin ihre Botin, ausgesandt, dich anzuflehen, dass du dich den Menschen zeigen mögest und aus deiner Weisheit heraus zu ihnen sprechen und jene trösten

mögest, die gebrochenen Herzens sind, und uns in unsrer Torheit unterweist.«

Er blickte sie an und sagte: »Nenn mich nicht weise, solange du nicht alle Menschen weise nennst. Eine junge Frucht bin ich, noch an ihren Ast geklammert, und gestern noch war ich erst eine Blüte.

Und nenne niemanden unter euch töricht, denn in Wahrheit sind wir alle weder weise noch töricht. Wir sind grüne Blätter am Baum des Lebens, und das Leben ist jenseits der Weisheit und gewiss jenseits der Torheit.

Und habe ich mich tatsächlich von euch zurückgezogen? Weißt du nicht, dass es keinen Abstand gibt außer demjenigen, den die Seele in der Vorstellung nicht überwindet? Und wenn die Seele diesen Abstand überwindet, wird er zu einem Rhythmus in der Seele.

Der Raum, der zwischen dir und deinem dir fremden Nachbarn liegt, ist in der Tat größer als derjenige zwischen dir und deinem Geliebten, der hinter sieben Ländern und sieben Meeren weilt.

Denn in der Erinnerung gibt es keine Ferne; und einzig im Vergessen liegt eine Kluft, die weder deine Stimme noch dein Auge überbrücken können.

Zwischen den Ufern der Ozeane und dem Gipfel des höchsten Berges verläuft ein geheimer Weg, den du wandern musst, ehe du eins werden kannst mit den Kindern der Erde.

Und zwischen deinem Wissen und deinem Verstehen liegt ein geheimer Pfad, den du entdecken musst, ehe du mit der Menschheit eins werden kannst und damit eins mit dir selbst.

Zwischen deiner rechten Hand, die gibt, und deiner Linken, die empfängt, klafft ein großer Abstand. Einzig indem du sie beide als gebend und empfangend ansiehst, kannst du den Abstand auflösen, denn einzig durch das Wissen, dass du nichts zu geben und nichts zu empfangen hast, lässt sich die Getrenntheit überwinden.

Die weiteste Kluft ist wahrlich jene, die zwischen deinem Schlafbewusstsein und deinem Wachsein klafft; und zwischen einer bloßen Tat und einer Sehnsucht.

Und noch einen Weg gibt es, den du wandern musst, ehe du mit dem Leben eins wirst. Doch von diesem Weg werde ich jetzt nicht sprechen, da ich dir ansehe, dass du des Wanderns schon müde bist.«





*Ihr wachst im Schlaf
und lebt euer volleres Leben
in eurem Träumen.
Denn all eure Tage verbringt ihr damit,
für das zu danken,
was ihr in der Stille der Nacht empfangen habt.*



Dann ging er mit der Frau hinaus, er und die neun, bis hin zum Marktplatz, und er sprach zu den Menschen, seinen Freunden und Nachbarn, und es war Freude in ihren Herzen und in ihren Blicken.

Er sagte zu ihnen: »Ihr wachst im Schlaf und lebt euer volleres Leben in eurem Träumen. Denn all eure Tage verbringt ihr damit, für das zu danken, was ihr in der Stille der Nacht empfangen habt.

Oft sprecht und denkt ihr von der Nacht als der Zeit der Ruhe, doch in Wahrheit ist die Nacht die Zeit des Suchens und des Findens.

Der Tag verleiht euch die Kraft der Erkenntnis und lehrt eure Finger die Kunst des Empfangens; doch es ist die Nacht, die euch zum Schatzhaus des Lebens führt.

Die Sonne lehrt alle Dinge, die da wachsen, die Sehnsucht nach dem Licht. Doch es ist die Nacht, die sie zu den Sternen emporträgt.



Es ist in der Tat die Stille der Nacht, die einen Brautschleier webt über die Bäume des Waldes und die Blumen des Gartens und dann das üppige Mahl aufträgt und die Hochzeitskammer richtet; und in jener heiligen Stille wird im Schoß der Zeit das Morgen empfangen.

Ebenso ist es auch mit euch, und ebenso, durch Suchen, findet ihr Speise und Erfüllung. Und wenn gleich euer Erwachen im Morgengrauen die Erinnerung auslöscht, bleibt die Tafel der Träume auf immer gedeckt, und die Hochzeitskammer erwartet euch.«





*Was immer in euch todlos,
ist frei bei Tag und Nacht
und lässt sich nicht einschließen
oder anketten.*



Er schwieg eine Zeit lang und sie ebenso, in Erwartung seines Wortes. Dann fuhr er fort: »Ihr seid Geister, wenn ihr euch auch in Körpern bewegt; und wie Öl, das im Dunkeln brennt, seid ihr Flammen, wenn gleich in Lampen gefasst.

Wäret ihr nichts als Körper, dann wäre, dass ich vor euch stehe und zu euch spreche, ein leeres Nichts, als wenn ein Toter Tote anriefe. Doch es ist nicht so. Was immer in euch todlos, ist frei bei Tag und Nacht und lässt sich nicht einschließen oder anketten, denn das ist der Wille des Höchsten. Ihr seid Sein Hauch gleichwie der Wind, den man nicht fangen und nicht einkerkern kann. Und ich bin ebenfalls der Hauch von Seinem Hauch.«





*Nenne nichts hässlich,
ausgenommen
die Furcht einer Seele
angesichts
ihrer eigenen Erinnerungen.*



Er entfernte sich rasch aus ihrer Mitte und kehrte in den Garten zurück.

Da sagte Sarkis, der halbe Zweifler: »Und was ist mit der Hässlichkeit, Meister? Nie sprichst du von der Hässlichkeit.«

Al-Mustafa antwortete ihm, und eine Peitsche war in seinen Worten: »Mein Freund, wer wird dich ungastlich nennen, wenn er an deinem Haus vorübergeht, aber nicht anklopfen will?

Wer wird dich für taub und unaufmerksam halten, wenn er dich in einer fremden Sprache anspricht, die du nicht verstehst?

Vermutest du Hässlichkeit nicht in den Dingen, die du nie zu erreichen versucht hast, in dem Herzen, in das du niemals eindringen wolltest?

Wenn überhaupt etwas hässlich ist, dann sind es wahrlich die Schuppen auf deinen Augen und das Schmalz, das deine Ohren füllt.

Nenne nichts hässlich, mein Freund, ausgenom-

men die Furcht einer Seele angesichts ihrer eigenen
Erinnerungen.«



*Und was, frage ich dich,
ist der Winter,
wenn nicht ein Schlaf,
schwanger von den Träumen
aller übrigen Jahreszeiten?*



Eines Tages, als sie in den langen Schatten der Silberpappeln saßen, sagte einer: »Meister, ich fürchte mich vor der Zeit. Sie zieht über uns hinweg und beraubt uns unserer Jugend, und was gibt sie uns dafür zurück?«

Er erwiderte: »Nimm jetzt eine Handvoll guter Erde. Findest du darin ein Samenkorn und vielleicht einen Wurm? Wäre deine Hand geräumig und ausdauernd genug, könnte der Samen zu einem ganzen Wald werden und der Wurm zu einem Chor von Engeln. Und vergiss nicht, dass die Jahre, die Samen in Wälder verwandeln und Würmer in Engel, zu diesem *Jetzt* gehören. All die Jahre gehören zu diesem einen *Jetzt*.

Was sind die Jahreszeiten anderes als deine eigenen Gedanken, die sich wandeln? Der Frühling ist ein Erwachen in deiner Brust und der Sommer lediglich ein Erkennen deiner eigenen Fruchtbarkeit. Ist nicht der Herbst das Alte in dir, das dem, was

noch ein Kind in deinem Wesen ist, ein Schlaflied singt? Und was, frage ich dich, ist der Winter, wenn nicht ein Schlaf, schwanger von den Träumen aller übrigen Jahreszeiten?«

Da blickte Mannus, der wissbegierige Schüler, um sich, und er sah blühende Pflanzen, die sich an die Maulbeerfeige klammerten. Und er sagte: »Sieh dir diese Schmarotzer an, Meister. Was sagst du über sie? Sie sind Diebe mit müden Augenlidern, die den standhaften Kindern der Sonne das Licht stehlen und sich von dem Saft ernähren, der in deren Äste und Blätter fließt.«

Er antwortete ihm: »Mein Freund, wir alle sind Schmarotzer. Wir, die wir mühsam die Scholle in nährendes Leben verwandeln, stehen nicht über jenen, die ihr Leben unmittelbar aus der Scholle empfangen, ohne die Scholle zu kennen.

Sollte die Mutter etwa zu ihrem Kind sagen: ›Ich gebe dich dem Wald zurück, deiner größeren Mutter, denn du erschöpfst meinen Leib und meine Seele‹?

Oder sollte der Sänger sein eigenes Lied schelten und sagen: ›Kehre dorthin zurück, woher du kommst, zur Höhle der Echos, denn deine Stimme zehrt an meinem Atem‹?

Und sollte der Hirte seinem Jährling sagen: ›Ich habe keine Weide, auf die ich dich führen könnte; sei also ausgesondert und auf dem Opfertisch geschlachtet‹?

Nein, mein Freund, all diese Dinge sind beantwortet, noch ehe sie gefragt wurden, und sind, wie deine Träume, erfüllt, noch ehe du eingeschlafen bist.

Wir leben voneinander gemäß dem uralten, zeitlosen Gesetz. Lasst uns also in liebender Güte miteinander leben. Wir suchen einander in unserem Alleinsein, und wir wandern auf der Landstraße, wenn wir keinen Herd haben, an dem wir sitzen könnten.

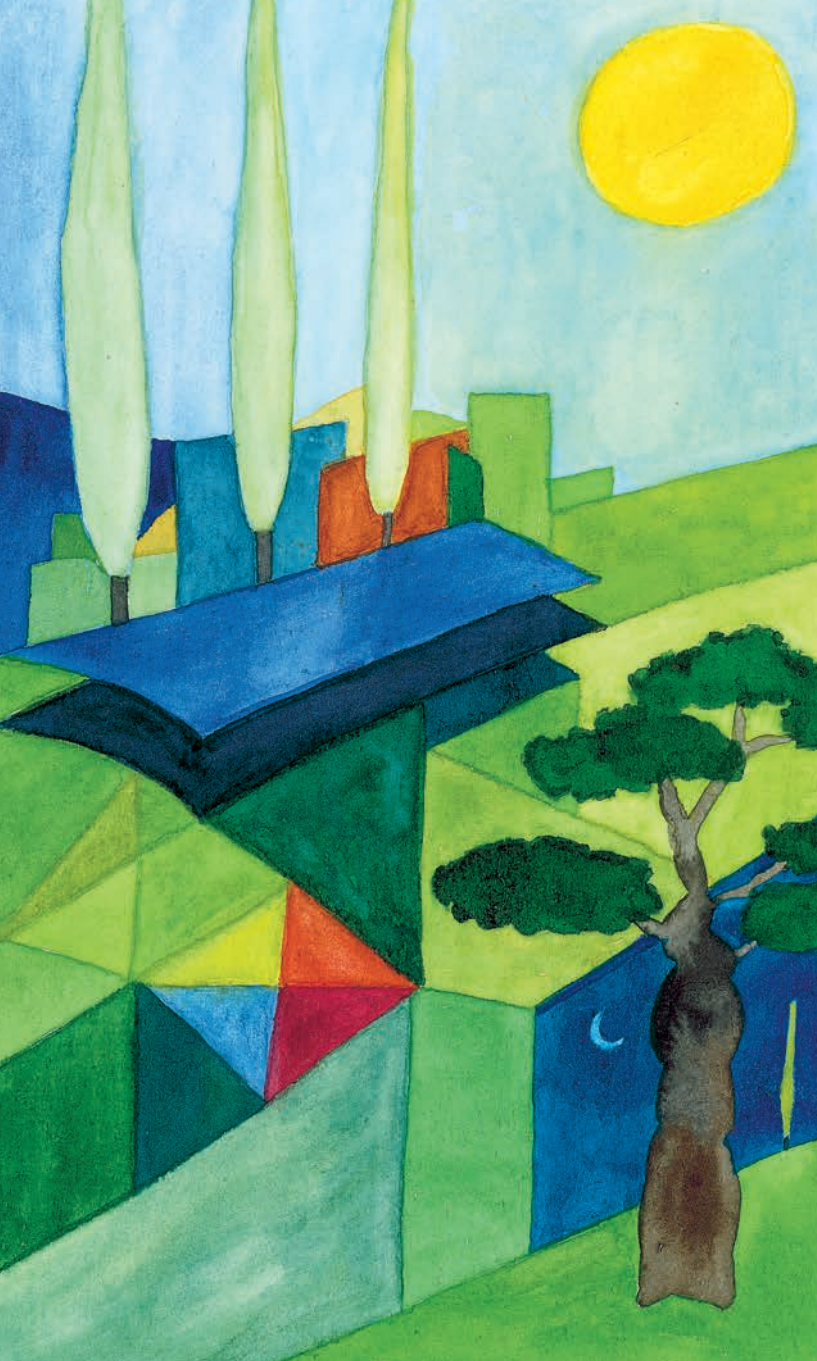
Meine Freunde und meine Brüder, die breitere Landstraße ist euer Mitmensch.

Diese Pflanzen, die an dem Baum leben, trinken in der süßen Stille der Nacht die Milch der Erde, und die Erde saugt in ihrem friedvollen Träumen an den Brüsten der Sonne.

Und die Sonne sitzt, ebenso wie ihr und ich und alles, was es gibt, auf einem gleichberechtigten Ehrenplatz an der Festtafel des Fürsten, dessen Tür stets offen steht und dessen Tisch immer bereitet ist.

Mannus, mein Freund, alles, was es gibt, lebt von allem, was es gibt; und alles, was es gibt, lebt in grenzenloser Zuversicht von der Freigebigkeit des Allerhöchsten.«





*Das Abbild der Morgensonne
in einem Tropfen Tau
ist nicht geringer
als die Sonne selbst.*



Eines Morgens, als der Himmel noch fahl war von Frühe, gingen sie alle zusammen im Garten umher und blickten gen Osten und schwiegen im

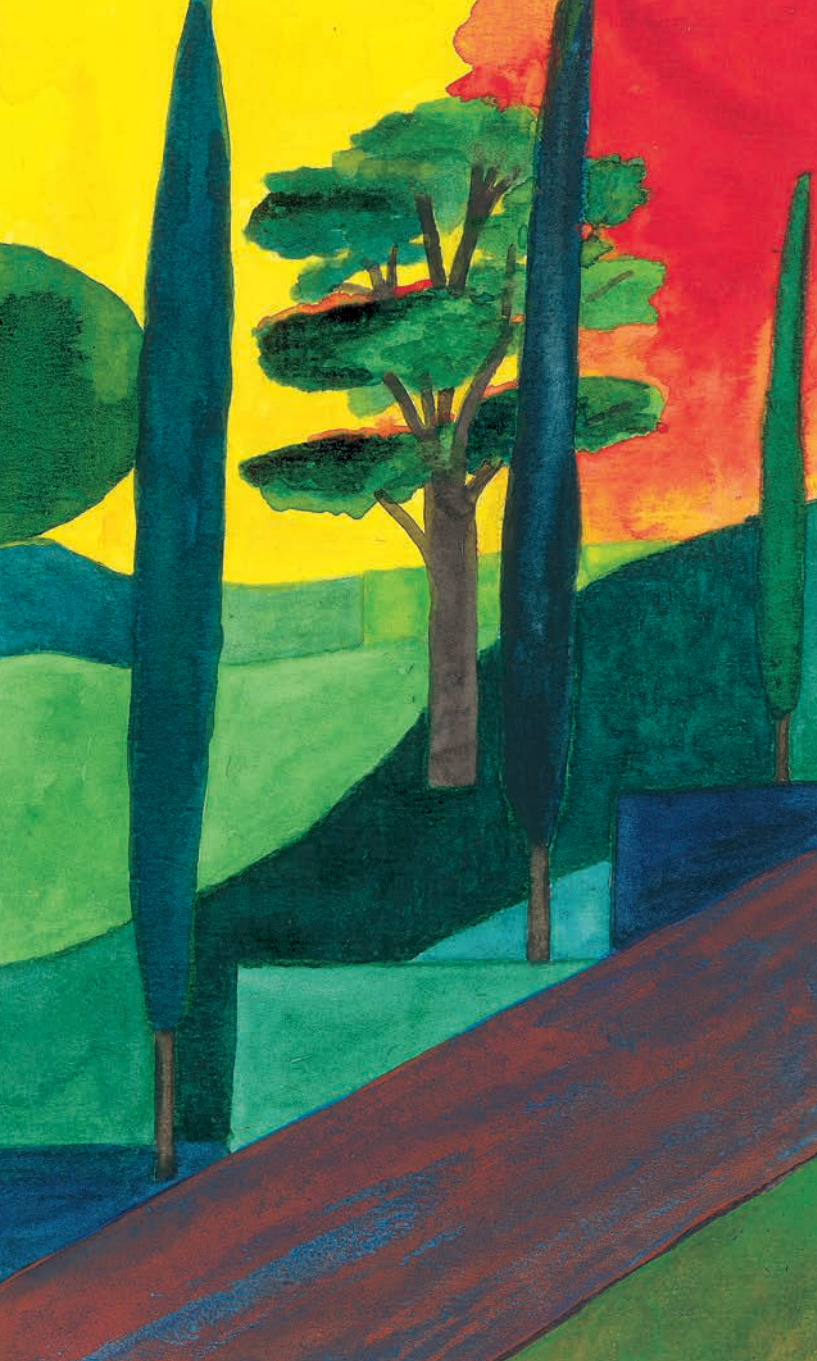
Angesicht der aufgehenden Sonne.

Nach einer Weile deutete al-Mustafa mit der Hand und sagte: »Das Abbild der Morgensonne in einem Tropfen Tau ist nicht geringer als die Sonne selbst. Die Spiegelung des Lebens in eurer Seele ist nicht geringer als das Leben selbst.

Der Tautropfen spiegelt das Licht, weil er eins ist mit dem Licht, und ihr reflektiert das Leben, weil ihr und das Leben eins seid.

Ist die Dunkelheit über euch, sagt: »Diese Dunkelheit ist der noch ungeborene Morgen; und muss ich jetzt auch die Wehen der Nacht erdulden, wird mir der Morgen geboren werden, gleichwie den Hügeln.«

Der Tropfen Tau, der sich rundet im Dämmer der Lilie, ist nicht anders als ihr, die ihr eure Seele im Herzen Gottes sammelt.



Sollte ein Tautropfen sagen: ›Nur ein Mal alle tausend Jahre bin ich ein Tropfen Tau‹, so entgegnet ihm: ›Weißt du denn nicht, dass das Licht all dieser Jahre in deinem Kreis leuchtet?‹«





*Preise das Leben
für das Geschenk des Durstes.
Denn ohne Durst
ist dein Herz nur die Küste eines toten Meeres,
lied- und gezeitenlos.*



Eines Abends suchte ein gewaltiger Sturm den Ort heim, und al-Mustafa und seine Schüler, die neun, gingen hinein und setzten sich um das Feu-

er und schwiegen.

Dann sagte einer der Schüler: »Ich bin allein, Meister, und die Hufe der Stunden hämmern mir schwer auf die Brust.«

Da erhob sich al-Mustafa und stand in ihrer Mitte, und er sagte mit einer Stimme wie ein gewaltiger donnernder Sturm: »Allein! Und wenn schon. Allein bist du gekommen, und allein wirst du in den Nebel eingehen.

Trink daher deinen Kelch allein und schweigend. Die Herbsttage haben anderen Lippen andere Kelche gereicht und sie mit Wein gefüllt, bitter und süß, so wie sie deinen füllten.

Trink deinen Kelch allein, selbst wenn er nach deinem eigenen Blut und deinen Tränen schmeckt, und preise das Leben für das Geschenk des Durstes.



Denn ohne Durst ist dein Herz nur die Küste eines toten Meeres, lied- und gezeitenlos.

Trink deinen Kelch allein und trinke ihn festlich.

Hebe ihn hoch empor und trinke herzhaft auf all jene, die alleine trinken.

Einst suchte ich die Gesellschaft von Menschen und saß mit ihnen an ihren Festtafeln und trank herzhaft mit ihnen; doch ihr Wein stieg mir nicht zu Kopf, noch strömte er in meine Brust. Er sickerte mir lediglich in die Füße. Meine Weisheit verdorrte, und mein Herz war verschlossen und versiegelt. Nur meine Füße waren bei ihnen, in ihrem Dunst.

Und ich suchte die Gesellschaft der Menschen nicht mehr, noch trank ich mit ihnen Wein an ihrem Tisch.

Deswegen sage ich zu dir: Wenn die Hufe der Stunden auch schwer auf deine Brust trommeln – was soll's? Es ist gut für dich, deinen Kelch der Sorge allein zu trinken, und deinen Kelch der Freude sollst du ebenfalls alleine trinken.«



*Du und der Stein seid eins.
Was euch unterscheidet,
ist einzig der Takt eures Herzschlags.*



Eines Tages, als Phardrous, der Grieche, im Garten umherging, stieß er mit dem Fuß gegen einen Stein und geriet in Zorn. Und er drehte sich um, hob den Stein auf und sagte mit leiser Stimme: »O totes Ding, das du mir im Wege liegst!« Dann schleuderte er den Stein fort.

Al-Mustafa, der Auserwählte und der Geliebte, entgegnete: »Warum sagst du: ›O totes Ding‹? Bist du jetzt schon so lang in diesem Garten und weißt noch immer nicht, dass es hier nichts Totes gibt? Alle Dinge leben und leuchten in der Erkenntnis des Tages und der Majestät der Nacht. Du und der Stein seid eins. Was euch unterscheidet, ist einzig der Takt eures Herzschlags. Dein Herz schlägt ein bisschen schneller, nicht wahr, mein Freund? Ja, doch dafür ist es nicht so ruhig.

Sein Rhythmus mag ein anderer Rhythmus sein, aber ich sage dir: Lotest du die Tiefen deiner Seele aus und erklimmst du die Höhen des Weltalls, so wirst du

eine einzige Melodie hören, und in dieser Melodie singen der Stein und der Stern, der eine mit dem anderen, in vollkommenem Einklang.

Wenn meine Worte deinen Verstand nicht erreichen, dann lass uns bis zu einem anderen Morgenrot warten. Wenn du diesen Stein verflucht hast, weil du in deiner Blindheit darüber gestolpert bist, dann könntest du auch einen Stern verfluchen, sollte dein Kopf am Himmel mit ihm zusammenstoßen. Doch der Tag wird kommen, da du Steine und Sterne sammeln wirst, so wie ein Kind Maiglöckchen sammelt, und dann wirst du wissen, dass all diese Dinge lebendig sind und duften.«





*Ihr steigt in eurer Vorstellung
zur Wolke empor und glaubt, es sei »hoch«;
und ihr überquert die ungeheure See und meint, es sei »fern«.
Doch wenn ihr einen Samen in die Erde steckt,
erreicht ihr eine größere Höhe, und wenn ihr eurem Nachbarn
von Herzen einen guten Morgen wünscht,
überquert ihr ein gewaltigeres Meer.*



Am ersten Tag der Woche,
als die Klänge der Tempelglocken an ihre Ohren drangen, sagte einer:
»Meister, wir hören hier
viel von Gott reden. Was

sagst du über Gott, und wer ist Er in Wahrheit?«

Er stand vor ihnen wie ein junger Baum, ohne Furcht vor Wind und Wetter, und erwiderte: »Denkt euch, meine Gefährten und Geliebten, ein Herz, das alle eure Herzen enthält, eine Liebe, die all euer Lieben umfasst, einen Geist, der all euer Geistiges umfängt, eine Stimme, die alle eure Stimmen in sich birgt, und ein Schweigen, das tiefer ist als jedes eurer Schweigen, und zeitlos.

Strebt jetzt in eurer Selbstbefasstheit danach, eine Schönheit wahrzunehmen, bezaubernder als alles, was schön ist, einen Gesang, gewaltiger als der Gesang des Waldes und der See, eine thronende Majestät, für die Orion lediglich ein Fußschemel ist und die ein Zepter hält, an dem die Plejaden nur ein Glitzern von Tautropfen sind.

Stets habt ihr einzig nach Nahrung und Obdach gesucht, nach einem Gewand und einem Stab; sucht jetzt Einen, der weder ein Ziel für euren Pfeil ist noch eine steinerne Höhle, die euch vor den Elementen zu schützen vermag.

Und wenn meine Worte ein Fels und ein Rätsel sind, so sucht dennoch, auf dass eure Herzen brechen und eure Fragen euch hinführen mögen zur Liebe und zur Weisheit des Höchsten, den die Menschen Gott heißen.«

Jeder Einzelne von ihnen schwieg, und sie waren ratlos in ihren Herzen; und al-Mustafa war von Mitleid bewegt. Er blickte sie zärtlich an und sagte: »Lasst uns nicht weiter von Gott, dem Vater, sprechen. Lasst uns lieber von den Göttern sprechen, euren Nachbarn, und von euren Brüdern, den Elementen, die um eure Häuser und eure Felder streichen.

Ihr steigt in eurer Vorstellung zur Wolke empor und glaubt, es sei ›hoch‹; und ihr überquert die ungeheure See und meint, es sei ›fern‹. Doch ich sage euch, wenn ihr einen Samen in die Erde steckt, erreicht ihr eine größere Höhe, und wenn ihr eurem Nachbarn von Herzen einen guten Morgen wünscht, überquert ihr ein gewaltigeres Meer.

Zu häufig singt ihr Gott, dem Unendlichen, und hört doch in Wahrheit den Gesang nicht. Lauschtet ihr doch den Singvögeln und den Blättern, die den Zweig verlassen, wenn der Wind vorüberstreicht, und

vergäſet dabei nicht, meine Freunde, dass diese nur singen, wenn sie vom Zweig getrennt sind!

Noch einmal heiſe ich euch, nicht so gedankenlos von Gott zu sprechen, der euer Alles ist, sondern lieber miteinander zu reden und einander zu verstehen, von Nachbar zu Nachbar, von Gott zu Gott.

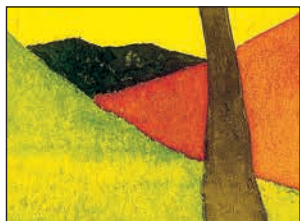
Denn was sollte der Nestling fressen, wenn der Muttervogel zum Himmel emporfliegt? Und welche Anemone auf dem Feld könnte Erfüllung finden, wenn sie nicht durch eine Biene mit einer anderen Anemone vermählt würde?

Nur wenn ihr in eurem kleineren Selbst verirrt seid, sucht ihr nach dem Himmel, den ihr Gott nennt. Fändet ihr nur Pfade, die in euer gewaltiges Selbst führen! Wärt ihr nur weniger träge und pflastertet diese zu Straßen!

Meine Seemänner und meine Freunde, es wäre weiser, weniger von Gott zu sprechen, den wir nicht begreifen können, und mehr voneinander, die wir uns vielleicht verstehen. Dennoch möchte ich euch sagen, dass wir der Atem und der Duft Gottes sind. Wir sind Gott, in Blatt, in Blüte – und häufig auch in Frucht.«



*Nur die Nackten leben in der Sonne.
Nur die Ruderlosen können die größere See befahren.
Nur wer schwarz vor Nacht ist,
wird mit dem Morgenrot erwachen,
und nur wer mit den Wurzeln unter dem Schnee schläft,
wird den Frühling erleben.*



Eines Tages, als die Sonne hoch stand, trat einer der Schüler, einer von den dreien, mit denen er als Kind gespielt hatte, zu ihm und sagte: »Meister, mein Gewand ist zerschissen, und ich habe kein anderes. Lass mich zum Marktplatz gehen, damit ich mir dort vielleicht neue Kleidung beschaffen kann.«

Al-Mustafa blickte den jungen Mann an und sagte: »Gib mir dein Gewand.« Und dieser tat's und stand nackt im Licht des Mittags.

Da sprach al-Mustafa mit einer Stimme wie ein junger Hengst, der eine Landstraße entlangsprengt: »Nur die Nackten leben in der Sonne. Nur die Schlichten reiten auf dem Wind. Und einzig dem, der sich tausendmal verirrt, wird eine Heimkunft zuteil werden.

Die Engel sind der Gescheiten müde. Und erst gestern sagte ein Engel zu mir: »Wir haben die Hölle für die Glänzenden erschaffen. Was außer Feuer kann eine glänzende Oberfläche ausradieren und

etwas zu seinem Kern zusammenschmelzen lassen?«

Ich erwiderte: »Aber durch die Erschaffung der Hölle habt ihr auch Teufel erschaffen, die Hölle zu regieren.« Doch der Engel entgegnete: »Nein, regiert wird die Hölle von denen, die dem Feuer widerstehen.«

Weiser Engel! Er kennt der Menschen Art und der Halbmenschen Art. Er ist einer von den Seraphim, die den Propheten Beistand leisten, wenn sie von den Gescheiten versucht werden. Und ohne Zweifel lächelt er, wenn die Propheten lächeln, und weint ebenso, wenn sie weinen.

Meine Freunde und meine Seemänner, nur die Nackten leben in der Sonne. Nur die Ruderlosen können die größere See befahren. Nur wer schwarz vor Nacht ist, wird mit dem Morgenrot erwachen, und nur wer mit den Wurzeln unter dem Schnee schläft, wird den Frühling erleben.

Denn ihr seid so wie Wurzeln, und wie Wurzeln seid ihr schlicht, schöpft aber Weisheit von der Erde. Und schweigsam seid ihr, tragt aber in euren ungeborenen Ästen den Chor der vier Winde.

Ihr seid zart, und ihr seid ungestaltet, doch ihr seid der Beginn riesiger Eichen und der leicht getuschten Zeichen der Weiden vor dem Himmel.

Abermals sage ich euch, ihr seid nur Wurzeln zwischen der dunklen Scholle und den kreisenden Him-

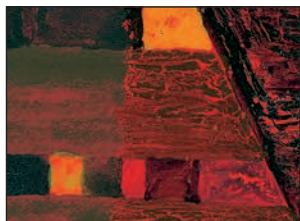


melssphären. Und oftmals sah ich euch aufstehen und tanzen mit dem Licht, doch habe ich euch auch scheu gesehen. Alle Wurzeln sind scheu. So lange haben sie ihr Herz versteckt, dass sie nicht wissen, was sie mit ihrem Herzen machen sollen.

Doch es wird auch einmal Mai werden, und die Maienzeit ist eine ruhelose Jungfrau, und sie wird die Hügel und die Ebenen gebären.«



*Ihr sollt
über eure Worte hinaus
aufsteigen.*



Dann flehte einer, der im Tempel gedient hatte, ihn an: »Lehre uns, Meister, auf dass unsere Worte gleich den deinen sein mögen, ein Gesang und ein Weihrauch für die Menschen.«

Al-Mustafa erwiderte: »Ihr sollt über eure Worte hinaus aufsteigen, doch euer Weg soll bleiben ein Rhythmus und ein Wohlgeruch; ein Rhythmus für Liebende und für alle, die geliebt werden, und ein Wohlgeruch denen, die ihr Leben in einem Garten verleben möchten.

Doch sollt ihr über eure Worte hinaus aufsteigen zu einem Gipfel, auf den der Sternstaub fällt, und eure Hände offen halten, bis sie gefüllt sind; dann sollt ihr euch niederlegen und schlafen, wie ein weißer Nestling in einem weißen Nest, und von eurem Morgen träumen, so wie die weißen Veilchen vom Frühling träumen.

Ja, und ihr sollt tiefer hinabsteigen als eure Worte. Ihr sollt die verschollenen Quellen der Bäche suchen,

und ihr sollt eine verborgene Höhle sein, in der das Echo der leisen Stimmen aus der Tiefe widerhallt, die ihr jetzt noch nicht einmal vernehmt.

Ihr sollt tiefer hinabsteigen als eure Worte, ja, tiefer als jeglicher Laut, ganz bis ins Herz der Erde, und dort werdet ihr mit Ihm allein sein, der auch auf der Milchstraße wandelt.«



*Heute bedeutet zu sein,
der Schönheit zu folgen,
selbst wenn sie euch
an den Rand des Abgrunds führen sollte,
denn wo die Schönheit nicht ist,
da ist nichts.*



Nach einer Weile fragte ihn einer der Schüler: »Meister, sprich zu uns vom *Sein*. Was heißt es, zu *sein*?«

Al-Mustafa blickte ihn lange voller Liebe an. Dann stand er auf und entfernte sich ein Stück von ihnen; als er zurückkehrte, sagte er: »In diesem Garten liegen mein Vater und meine Mutter, von den Händen der Lebenden begraben; und in diesem Garten liegen die Samen des verflossenen Jahres begraben, die auf den Flügeln des Windes herangetragen wurden. Eintausendmal werden mein Vater und meine Mutter hier begraben werden, und eintausendmal wird der Wind die Samenkörner begraben; und in eintausend Jahren werden ihr und ich und diese Blumen so wie jetzt in diesem Garten zusammenkommen, und wir werden *sein* und das Leben lieben, und wir werden *sein* und von Raum träumen, und wir werden *sein* und der Sonne entgegensteigen.

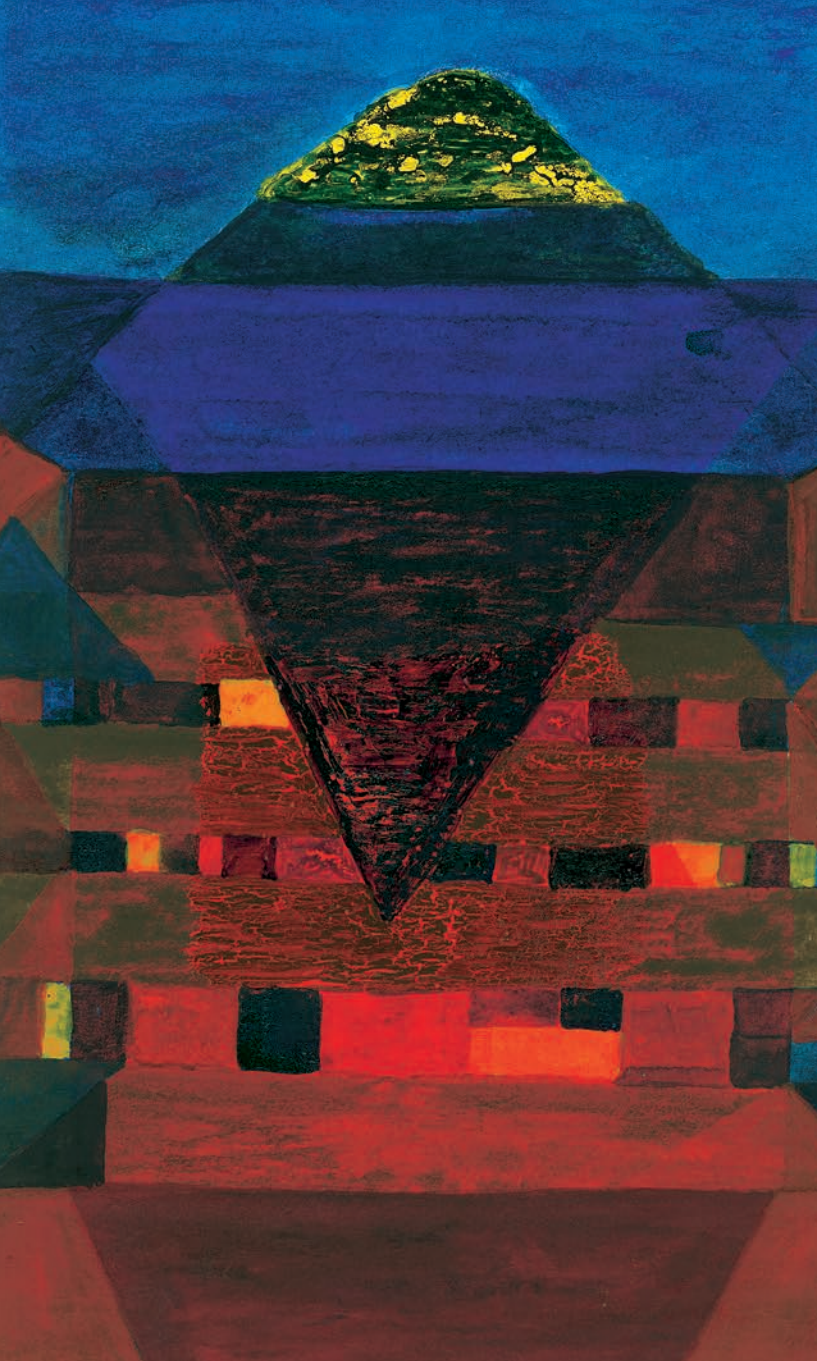
Jetzt aber, heute, bedeutet zu *sein*, weise zu sein, doch nicht fremd den Toren; es bedeutet, stark zu sein, doch nicht zum Schaden der Schwachen; mit kleinen Kindern zu spielen, doch nicht als Eltern, sondern vielmehr als Spielkameraden, die ihre Spiele erlernen möchten;

alten Menschen gegenüber schlicht und aufrichtig zu sein und bei ihnen im Schatten der alten Eichen zu sitzen, obgleich ihr selbst noch immer mit dem Frühling wandelt;

einen Dichter aufzusuchen, und möge er auch hinter den sieben Flüssen wohnen, und euch wohlzufühlen in seiner Gegenwart, ohne Wünsche, ohne Zweifel und ohne eine einzige Frage auf den Lippen;

zu wissen, dass der Heilige und der Sünder Zwilingsbrüder sind, deren Vater unser Gnädiger König ist, und dass der eine von ihnen nur einen Augenblick vor dem anderen geboren wurde, weshalb wir ihn als Kronprinzen erachten; der Schönheit zu folgen, selbst wenn sie euch an den Rand des Abgrunds führen sollte; und obwohl sie geflügelt ist und ihr flügellos seid, und obwohl sie über den Abgrund hinausfliegen wird, sollt ihr ihr folgen, denn wo die Schönheit nicht ist, da ist nichts;

ein Garten zu sein ohne Mauern, ein Weinberg ohne Hüter, ein Schatzhaus, das jedem Vorübergehenden offen steht;



ausgeraubt, betrogen, getäuscht, ja in die Irre geführt, eingesperrt und dann auch noch verhöhnt zu werden, doch bei all dem von der Höhe eures größeren Selbstes aus lächelnd herabzublicken im Wissen darum, dass einst ein Frühling kommen wird zu eurem Garten, um in den Blättern zu tanzen, und ein Herbst, um eure Trauben zur Reife zu bringen; im Wissen darum, dass ihr, wenn auch nur ein einziges eurer Fenster nach Osten geöffnet ist, nie Mangel leiden werdet; im Wissen darum, dass all jene, die als Übeltäter und Räuber, Lügner und Betrüger gelten, eure bedürftigen Brüder sind, und dass ihr vielleicht selbst all dies seid in den Augen der seligen Bewohner jener Unsichtbaren Stadt, die über dieser Stadt schwebt.

Und nun auch zu euch, deren Hände all die Dinge formen und finden, die für das Wohlbefinden unserer Tage und unserer Nächte vonnöten sind:

Zu *sein* bedeutet, ein Weber mit sehenden Fingern zu sein, ein Baumeister, der auf Licht und Raum achtet; ein Ackersmann zu sein, der ahnt, dass er mit jedem Samenkorn, das er sät, einen Schatz versteckt; ein Fischer und ein Jäger zu sein, die mit den Fischen und dem Wild mitfühlen, noch mehr aber mit den hungernden und bedürftigen Menschen.

Vor allem aber sage ich dies: Ich wünschte, ihr

alle würdet euch zu gemeinnützigem Werk zusammen tun, denn nur so könnt ihr hoffen, eurem eigenen Nutzen zu dienen.

Meine Gefährten und meine Geliebten, seid kühn und nicht verzagt; seid weitherzig und nicht kleinlich; und seid bis zu meiner und zu eurer letzten Lebensstunde wahrhaft euer größeres Selbst.«

Dann verstummte er, und es legte sich eine tiefe Trübsal über die neun, und ihre Herzen kehrten sich von ihm ab, denn sie verstanden seine Worte nicht.

Die drei Männer, die Seeleute waren, sehnten sich zurück nach der See; und die, die im Tempel gedient hatten, verzehrten sich nach dessen Trost und Geborgenheit; und jene, die seine Spielgefährten gewesen waren, verlangte es nach dem Marktplatz. Sie waren alle taub für seine Worte, sodass deren Klang zu ihm zurückkehrte wie ein Schwarm müder heimatloser Vögel auf der Suche nach Zuflucht.

Al-Mustafa entfernte sich im Garten ein Stück Weges von ihnen und sagte nichts und blickte sie nicht an.

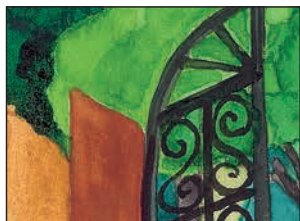
Da begannen sie, miteinander zu reden, und suchten nach Entschuldigungen, warum sie sich danach sehnten, anderswo zu sein.

Dann wandten sie sich ab und gingen ein jeder

zu seiner eigenen Wohnung, sodass al-Mustafa,
der Auserwählte und der Geliebte, alleine zurück-
blieb.



*Meine Seele fließt über
vom Wein der Zeitalter.
Gibt es denn niemanden,
der davon trinken möchte?*



Als es vollends Nacht geworden war, lenkte er seine Schritte zum Grab seiner Mutter und setzte sich unter die Zeder, die über der Stätte wuchs. Da

kam der Schatten eines gewaltigen Lichts über den Himmel, und der Garten glänzte wie ein klarer Edelstein an der Brust der Erde.

Und al-Mustafa schrie in der Einsamkeit seines Geistes auf:

»Schwer beladen ist meine Seele mit ihren reifen Früchten. Wer möchte kommen und davon nehmen, um sich zu sättigen? Ist denn niemand da, der hungert und der so gut und großherzig ist, zu kommen und sein Fasten mit meinen ersten Dankesgaben an die Sonne zu brechen und dadurch die Last meines eigenen Überflusses zu lindern?

Meine Seele fließt über vom Wein der Zeitalter. Gibt es denn keinen Dürstenden, der herkommen und davon trinken möchte?

Einmal stand ein Mann an einem Kreuzweg, der

allen, die vorübergingen, seine mit Edelsteinen gefüllten Hände entgegenstreckte. Er sprach die Vorübergehenden an und sagte: ›Erbarmt euch und nehmt etwas von mir. In Gottes Namen, nehmt etwas aus meinen Händen und tröstet mich.«

Doch die Vorübergehenden blickten ihn nur an, und keiner nahm etwas aus seiner Hand.

Es wäre besser für ihn gewesen, ein Bettler zu sein, der die Hand ausstreckt, um zu empfangen – eine zitternde Hand, die er leer wieder an seine Brust nimmt –, als die Hände voller kostbarer Gaben auszustrecken und keinen zu finden, der etwas daraus empfangen wollte.

Und es war einmal ein gnadenreicher Fürst, der seine seidenen Zelte zwischen dem Berg und der Wüste aufschlug und seinen Knechten befahl, Feuer zu machen als Zeichen für den Fremden und den Wanderer; er sandte seine Sklaven aus, um die Landstraße zu beobachten und ihm so einen Gast zuzuführen. Doch die Straßen und die Pfade der Wüste waren unergiebig, und sie fanden niemanden.

Es wäre besser für jenen Fürsten gewesen, ein Mann von nirgendwo und nirgendwann zu sein, auf der Suche nach Speise und Obdach. Es wäre besser für ihn gewesen, ein Wanderer zu sein, der nichts besitzt als seinen Stab und ein irdenes Gefäß. Denn dann hätte er bei Dunkelwerden seinesgleichen getroffen sowie die Dichter von nirgendwo und nir-

gendwann; und er hätte ihre Bettelarmut und ihre Erinnerungen und Träume mit ihnen geteilt.

Und einmal erwachte die Tochter des großen Königs und legte ihr seidenes Gewand an sowie ihre Perlen und Rubine. Und sie träufelte Moschus auf ihr Haar und tauchte ihre Fingerspitzen in Ambra. Dann stieg sie von ihrem Turm hinab in ihren Garten, wo der Tau der Nacht ihre Goldsandalen benetzte.

In der Stille der Nacht suchte die Tochter des großen Königs im Garten nach Liebe, aber im ganzen unermesslichen Reich ihres Vaters gab es keinen, der sie geliebt hätte.

Es wäre besser für sie gewesen, die Tochter eines Ackersmanns zu sein, die dessen Schafe auf einem Feld hütet und zur Abendzeit, den Staub der sich schlängelnden Pfade an den Füßen und den Wohlgeruch der Weingärten in den Falten ihres Gewands, zu ihres Vaters Haus zurückkehrt. Und sobald die Nacht gekommen wäre und der Engel der Nacht über der Welt gelegen hätte, hätte sie sich fortgestohlen, hinunter zum Flusstal, wo ihr Geliebter sie erwartet hätte.

Es wäre besser für sie gewesen, eine Nonne in einem Kloster zu sein, die ihr Herz wie Weihrauch verglühen lässt, damit es mit dem Wind aufsteigen und ihren Geist verbrennen möge, eine Kerze, damit ein Licht zum größeren Licht aufstreben möge,

zusammen mit all jenen, die anbeten, und jenen, die lieben und geliebt werden.

Es wäre besser für sie gewesen, eine Frau, alt an Jahren zu sein, die in der Sonne sitzt und sich an den erinnert, der mit ihr jung war.«



*Es wäre besser,
ein ausgetrockneter Brunnen zu sein
als ein Quell lebendigen Wassers,
an dem die Menschen vorübergehen,
ohne davon zu trinken.*



Es wurde tiefe Nacht, und
al-Mustafa war dunkel
vor Nacht, und sein Geist
war eine unerschöpfte
Wolke. Und wieder schrie
er auf:

»Schwer beladen ist meine Seele
mit ihren reifen Früchten;
Schwer beladen ist meine Seele
mit ihren Früchten.
Wer wird jetzt kommen und essen
und gesättigt sein?
Meine Seele fließt von ihrem Wein über.
Wer wird jetzt daraus schöpfen
und davon trinken
und nach der Hitze der Wüste erfrischt sein?

*Es wäre besser, ein Baum zu sein,
blütenlos und ohne Frucht,
Denn der Schmerz des Überflusses
ist bitterer als die Unfruchtbarkeit,*

*Und der Kummer des Reichen,
von dem niemand etwas annehmen mag,
Ist größer als das Leid des Bettlers,
dem niemand etwas gibt.*

*Es wäre besser, ein Brunnen zu sein,
leer und ausgetrocknet,
es wäre besser,
die Menschen würden Steine in mich hineinwerfen;
Denn das wäre besser und leichter zu ertragen,
als ein Quell lebendigen Wassers zu sein,
An dem die Menschen vorübergehen,
ohne davon zu trinken.*

*Wäre ich doch eher ein Schilfrohr,
das zertreten wird,
Denn das wäre besser, als eine Lyra
mit silbernen Saiten zu sein
In einem Haus, dessen Herr keine Finger hat
Und dessen Kinder taub sind.«*



*Ich lehre euch nicht das Geben,
sondern das Empfangen;
nicht die Entsagung, sondern die Erfüllung;
und nicht das Nachgeben, sondern das Verstehen
mit einem Lächeln auf den Lippen.*



Sieben Tage und sieben Nächte lang kam niemand in die Nähe des Gartens, und al-Mustafa war allein mit seinen Erinnerungen und seinem Schmerz; denn selbst jene, die seine Worte voller Liebe und Geduld angehört hatten, waren zu den Beschäftigungen ihres Alltags zurückgekehrt.

Einzig Karima kam, das Gesicht von Schweigen verschleiert, einen Becher und einen Teller in der Hand, Trank und Speise für sein Alleinsein und seinen Hunger. Und nachdem sie beides vor ihm niedergesetzt hatte, ging sie ihres Weges.



Al-Mustafa begab sich wieder zur Gruppe von Silberpappeln diesseits des Gartentores. Dort setzte er sich und blickte hinaus auf die Landstraße. Und nach einer Weile nahm er eine Staubwolke wahr, die gleichsam, die Straße entlang, ihm entgegenge-

weht wurde. Und aus dieser Wolke traten die neun, und vor ihnen Karima, die sie anführte.

Al-Mustafa ging hinaus, um sie auf der Landstraße zu empfangen, und sie traten durch das Tor, und alles war gut, als seien sie erst eine Stunde zuvor ihrer Wege gegangen.

Sie gingen hinein und speisten an seiner kargen Tafel, nachdem Karima das Brot und die Fische aufgetragen und den letzten Rest Wein in die Becher gegossen hatte. Und während sie einschenkte, bat sie den Meister: »Lass mich in die Stadt gehen und Wein holen, um eure Becher nachzufüllen, denn dieser ist aufgebraucht.«

Er sah sie an, und in seinen Augen waren eine Reise und ein fernes Land, als er sagte: »Nein, denn für jetzt ist es genug.«

Und sie aßen und tranken und waren zufrieden. Als sie fertig waren, sagte al-Mustafa mit einer ungeheuren Stimme, tief wie die See und anschwellend wie ein mächtiger Flutberg unter dem Mond: »Meine Gefährten und meine Weggenossen, heute müssen wir scheiden. Lang haben wir die gefährvollen Meere durchfahren, die steilsten Berge erklommen und den Stürmen getrotzt. Wir haben Hunger gekannt, aber wir haben auch an Hochzeitstafeln gesessen. Häufig waren wir nackt, doch wir haben auch fürstliche Kleider getragen. Wir sind in der Tat weit gereist, jetzt aber scheiden wir. Gemeinsam



sollt ihr euren Weg gehen, und alleine muss ich den meinen gehen.

Und werden uns auch die Meere und die gewaltigen Erdteile trennen, werden wir dennoch Gefährten bleiben auf unserer Reise zum Heiligen Berg.

Aber bevor wir unseres Weges gehen, möchte ich euch die Ernte und die Nachlese meines Herzens zuteil werden lassen:

Geht euren Weg mit Gesang, doch achtet darauf, dass jedes Lied kurz ist, denn nur die Lieder, die jung auf euren Lippen sterben, werden in den Herzen der Menschen fortleben.

Sprecht eine schöne Wahrheit mit wenigen Worten aus, eine hässliche Wahrheit aber mit gar keinen Worten. Sagt der Jungfrau, deren Haar in der Sonne glänzt, dass sie die Tochter der Morgenröte ist. Doch erblickt ihr den Blinden, sagt ihm nicht, dass er eins mit der Nacht ist.

Lauscht dem Flötenspieler so, als lauschtet ihr dem April, doch solltet ihr den Nörgler und den Kritiker reden hören, seid so taub wie eure eigenen Knochen und so weit entfernt wie eure Fantasie.

Meine Gefährten und meine Geliebten, auf eurem Weg werdet ihr Menschen mit Hufen begegnen; gebt ihnen etwas von euren Flügeln ab. Und Menschen mit Hörnern; bringt ihnen Lorbeerkränze. Und Menschen mit Klauen; schenkt ihnen Finger



aus Blütenblättern. Und Menschen mit gespaltener Zunge; beschenkt sie mit Worten aus Honig.

Ja, ihr werdet all diesen und weiteren begegnen; ihr werdet den Lahmen begegnen, die Krücken, und den Blinden, die Spiegel verkaufen. Und ihr werdet den Reichen begegnen, die am Tor des Tempels betteln.

Den Lahmen gebt von eurer Leichtfüßigkeit, den Blinden von eurer Klarsicht; und seht zu, dass ihr den reichen Bettlern etwas von euch selbst abgebt; sie sind die Bedürftigsten von allen, denn sicherlich würde kein Mensch die Hand nach Almosen ausstrecken, es sei denn, er wäre wirklich arm, wenn gleich von großem Vermögen.

Meine Gefährten und meine Freunde, ich trage euch bei unserer Liebe auf, zahllose Pfade zu sein, die einander in der Wüste kreuzen, dort wo die Löwen und die Kaninchen weilen, ebenso wie die Wölfe und die Schafe.

Merkt euch meine Worte: Ich lehre euch nicht das Geben, sondern das Empfangen; nicht die Entsagung, sondern die Erfüllung; und nicht das Nachgeben, sondern das Verstehen, mit einem Lächeln auf den Lippen.

Ich lehre euch nicht das Schweigen, sondern vielmehr ein nicht zu lautes Lied.

Ich lehre euch euer größeres Selbst, das alle Menschen umfasst.«

Dann erhob er sich von der Tafel, ging gerade-
wegs hinaus in den Garten und begab sich in den
Schatten der Zypressen, während der Tag zur Neige
ging. Und sie folgten ihm, mit einem kleinen Ab-
stand, denn ihr Herz war schwer und ihre Zunge
klebte ihnen am Gaumen.

Einzig Karima ging zu ihm hin, nachdem sie sich
um die Reste gekümmert hatte, und sagte: »Meister,
lass mich das Essen für den Morgen und für deine
Reise herrichten.«

Er blickte sie mit Augen an, die andere Welten
sahen als diese, und er sagte: »Meine Schwester
und meine Geliebte, es ist bereits geschehen, schon
seit Anbeginn der Zeit. Speise und Trank sind be-
reitet, für das Morgen ebenso wie für unser Gestern
und unser Heute.

Ich gehe, doch sollte ich eine Wahrheit mitneh-
men, die ich noch nicht ausgesprochen habe, wird
ebendiese Wahrheit mich suchen und aufsammeln,
selbst wenn meine Elemente im Schweigen der
Ewigkeit verstreut wären. Und wieder werde ich vor
euch treten, um mit einer Stimme zu sprechen, die
aus dem Herzen jenes grenzenlosen Schweigens
wiedergeboren wurde.

Sollte es irgendetwas Schönes geben, das ich
euch noch nicht gesagt habe, dann werde ich aufs
Neue gerufen werden, wahrlich, bei meinem Na-
men, al-Mustafa, und ich werde euch ein Zeichen

geben, damit ihr wisst, dass ich zurückgekehrt bin,
um alles, was noch fehlt, zu sagen. Denn Gott wird
es weder dulden, dass Er vor den Menschen ver-
borgten bleibt, noch dass Sein Wort im Abgrund des
Menschenherzens begraben liegt.

*Leben werde ich über den Tod hinaus,
und singen werde ich eurem Ohr,
Auch nachdem die gewaltige Meereswoge
mich zurückgetragen hat
In den tiefen Abgrund der See.
Sitzen werde ich an eurer Tafel,
wenn auch ohne einen Körper,
Und euch auf eure Felder begleiten,
ein unsichtbarer Geist.
Ich werde zu euch an eure Feuerstelle kommen,
ein ungesehener Gast.
Der Tod wechselt lediglich die Maske,
die unser Gesicht verhüllt.
Der Holzfäller wird weiterhin ein Holzfäller sein,
Der Ackersmann ein Ackersmann,
Und er, der dem Wind sein Lied sang,
wird es auch singen den kreisenden Sphären.»*

Die Schüler standen alle regungslos da wie Steine, und ihre Herzen waren voller Kummer, weil er zu ihnen gesagt hatte: »Ich gehe.« Doch keiner streckte die Hand aus, um den Meister aufzuhalten, noch folgte einer von ihnen seiner Spur.

Al-Mustafa verließ den Garten seiner Mutter, und seine Schritte waren rasch und lautlos; und im Nu war er, wie ein wirbelndes Blatt in einer Windbö, weit fort von ihnen, und ihnen war, als sähen sie ein fahles Licht, das in die Höhe aufstieg.

Dann gingen die neun ihrer Wege, die Straße entlang. Die Frau aber stand reglos in der heraufziehenden Nacht, und sie erkannte, dass Licht und Zwielflicht eins geworden waren; und sie tröstete sich in ihrer Verlassenheit und ihrem Alleinsein mit seinen Worten: »Ich gehe, doch sollte ich eine Wahrheit mitnehmen, die ich noch nicht ausgesprochen habe, wird ebendiese Wahrheit mich suchen und aufsammeln, und ich werde wiederkommen.«



*O Nebel, meine Schwester,
weißer Atem, noch in keine Form gegossen,
zu dir kehre ich zurück,
ein Atem weiß und stimmlos.*



Nun war es Abend.
Und er hatte die Hügel
erreicht. Seine Schritte
hatten ihn zum Nebel
geführt, und er stand zwi-
schen den Felsen und den
Weißen Zypressen, vor allem verborgen, und sagte:

*»O Nebel,
meine Schwester,
weißer Atem,
noch in keine Form gegossen,
Zu dir kehre ich zurück,
Ein Atem weiß und stimmlos,
ein Wort,
das noch nicht ausgesprochen.*

*O Nebel,
meine geflügelte Schwester Nebel,
jetzt sind wir zusammen,
Und zusammen werden wir sein
bis zu des Lebens zweitem Tag,*

*Dessen Frühe dich als Tau
in einen Garten legen wird
Und mich als Säugling
an eine Frauenbrust,
Und wir werden uns erinnern.*

*O Nebel,
meine Schwester,
ich kehre jetzt zurück,
ein Herz, das in seine Tiefen hineinlauscht,
So wie dein Herz,
Eine Sehnsucht, pulsierend und ohne Ziel,
wie deine Sehnsucht,
Ein Gedanke, noch nicht ganz gefasst,
wie dein Gedanke.*

*O Nebel,
meine Schwester,
Erstgeborene meiner Mutter,
Meine Hände halten noch die grünen Samenkörner,
die du mich verstreuen hießest,
Und meine Lippen kleben noch an dem Lied,
das du mich singen hießest;
Und ich bringe dir keine Frucht und keine Echos,
Denn blind waren meine Hände,
und meine Lippen geizig.*

O Nebel,
meine Schwester,
herzlich habe ich die Welt geliebt,
und die Welt mich,
Denn all mein Lächeln lag auf ihren Lippen,
und alle ihre Tränen lagen in meinen Augen.
Doch klappte eine Kluft aus Schweigen
zwischen uns,
die sie nicht überbrücken mochte
Und ich nicht überwinden konnte.

O Nebel,
meine Schwester, todlose Schwester Nebel,
Ich sang die alten Lieder
meinen kleinen Kindern,
Und sie hörten mir zu,
und Staunen lag auf ihren Gesichtern;
Doch morgen werden sie das Lied
vielleicht vergessen,
Und ich weiß nicht,
zu wem der Wind das Lied
dann tragen wird.
Und war es auch nicht meins,
kam es doch in mein Herz
Und weilte kurz
auf meinen Lippen.



O Nebel,
meine Schwester,
auch wenn all dies geschah,
Ist mein Herz in Frieden.
Es war genug,
den schon Geborenen zu singen.
Und ist auch der Gesang
nicht meine Schöpfung,
Ist er doch meines Herzens tiefstes Sehnen.

O Nebel,
meine Schwester, Schwester Nebel,
Ich bin jetzt eins mit dir.
Ein Selbst
bin ich nicht mehr.
Gefallen sind die Mauern,
Und die Ketten sind zerbrochen;
Ich steige zu dir auf, ein Nebel,
Und zusammen werden wir
über der See schweben
Bis zu des Lebens zweitem Tag,
Da die Frühe dich als Tau
in einen Garten legen wird
Und mich als Säugling
an eine Frauenbrust.«



